

DEUTSCHLANDFUNK
Hörspiel/Hintergrund Kultur
Redaktion: Karin Beindorff

Sendung:
Dienstag, 03.09.2013
19.15 – 20.00 Uhr

„Wir musizieren, um aufzurütteln“

Wie die Roma-Philharmoniker ihrer Minderheit eine Stimme geben

Von Ronny Blaschke

URHEBERRECHTLICHER HINWEIS

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

□ **Deutschlandradio**

- Unkorrigiertes Manuskript -

Atmo Hektik im Konzerthaus, unterschiedliche Stimmen und Sprachen

Autor

Riccardo Sahiti möchte der Hektik entkommen, nur für einen Moment. Ein tschechischer Journalist nestelt an seinem Ärmel, bittet um ein Interview. Ein Techniker ruft von der Treppe, ob die Bühnenbeleuchtung in Ordnung sei. Sahiti nickt und entschuldigt sich, zieht eine schwere Holztür hinter sich zu und tritt in das Dirigenzimmer des Rudolfinums in Prag. Mitten im Raum steht ein Flügel. Sahiti streicht mit der Hand über die Tasten. Er blickt auf die Verzierungen der Tapeten und die Photos seiner Idole an der Wand: auf Herbert von Karajan, Carlos Kleiber, Leonard Bernstein.

O-Ton Riccardo Sahiti

„Das ist ein kleiner, großer Raum, in dem der Dirigent vor dem Konzert Kraft schöpft und dann aufs Podium geht. Und dieser Raum ist voll von Gedanken und Gedenken. Das ist wie eine Kammer. Ein großer Raum, ein Raum für die Musik.“

Autor

Sahiti habe ich 2011 kennengelernt, in seiner Wahlheimat Frankfurt am Main. Ich habe mich damals mit der Lage der Sinti und Roma intensiv beschäftigt. Sahitis Geschichte hat mich berührt, und ich wollte mehr erfahren über ihn und sein Orchester. Er hat mir erlaubt, ihn auf der Reise nach Prag zu begleiten. Nun sind die letzten Minuten vor einem wichtigen Konzert angebrochen, vielleicht seinem wichtigsten. Sahiti ist 51 Jahre alt, jetzt fühlt er sich, sagt er, als stünde er vor einer wichtigen Prüfung.

Musik *leise darunter das Einstimmen des Orchesters*

Autor

Er schließt die Augen, geht die ersten Noten der Partitur noch einmal durch, zeichnet mit seiner rechten Hand kleine Kreise in die Luft. Seine Frau ist bei ihm, streicht sein Haar glatt, sucht gewissenhaft seinen Frack nach Falten ab, richtet die Fliege. Ein Klopfen, jemand öffnet die Tür, Frauen in Abendkleidern huschen vorbei. Sahiti muss auf die Bühne.

Atmo Applaus im Konzerthaus

Autor

Mit langem Applaus wird der Dirigent begrüßt, der Saal ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Er steigt auf das Pult, schaut den Musikern in die Augen. Er lächelt, und sie lächeln zurück. Fast auf den Tag genau vor zehn Jahren hat Sahiti dieses Orchester, die Roma-und-Sinti-Philharmoniker gegründet. Ein kleines Projekt zu Beginn, ein Streichorchester, nun steht Sahiti vor sechzig Musikern. Sie stammen aus Deutschland, Rumänien und Ungarn, aus Polen, Österreich und Luxemburg. Das jüngste Mitglied ist 22, das älteste fast siebzig Jahre alt. Sahiti hebt den Taktstock.

Ansage:

„Wir musizieren, um aufzurütteln“

Wie die Roma-Philharmoniker ihrer Minderheit eine Stimme geben

Ein Feature von Ronny Blaschke

Atmo Beginn des Requiems

O-Ton Riccardo Sahiti

„Ich bin geboren von Vater und Mutter, die Roma waren, und noch Generationen davor. In unserer Stadt, das kann ich sagen, war ein Paradies. An jeden Tag habe ich gute Erinnerungen. Essen, Kultur, ich habe gedacht, dass jeder Mensch so lebt. In unserer Sprache, das heißt, ich beherrsche die Roma-Sprache: das Wort Zigeuner existiert nicht. In unserer Sprache gibt es nur das Wort Roma. Und selbst verständlich: Ravel oder Franz Liszt haben den Begriff in der Musik übernommen.“

Autor

Riccardo Sahiti ist in Kosovska Mitrovica aufgewachsen, in der Nähe von Pristina. Er ist das jüngste von acht Kindern. Seine Familie gehörte zum gehobenen Mittelstand Jugoslawiens. Der Großvater führte ein Bekleidungsgeschäft, sein Vater arbeitete als Abteilungsleiter in einer Zigarettenfabrik.

Die Eltern kauften Riccardo ein Klavier, schickten ihn zur Musikschule nach Belgrad. Er erzählt mir von seinem ersten Professor.

O-Ton Riccardo Sahiti

„Und die Musikschule war wie meine Heimat. Und dann hatten wir die erste Probe, eine Chorprobe. Und er war sehr, sehr musikalisch. Und als er angefangen hat zu dirigieren, da habe ich schon gedacht: wow, was macht dieser Mensch? Und ich konnte alles, was er macht, wiederholen. Das hätte ich nicht gedacht.“

Autor

Er durchschneidet die Luft mit geschmeidigen und dann wieder mit zackigen Bewegungen. Er motiviert, er arbeitet, er genießt. Das Orchester spielt fürs Publikum, spielt auch für sich, aber vor allem: gegen Klischees.

Atmo Beginn des Requiems**Autor**

Manchmal übte er fünfzehn Stunden am Tag, sagt er, gehörte zu den Jahrgangsbesten. 1988 erhielt er ein Stipendium für das Tschaikowsky-Konservatorium in Moskau, nahm an Wettbewerben teil. Bis der Krieg zu Hause alles veränderte: In seiner Heimatstadt Kosovska Mitrovica kam es zu Pogromen: Albaner kämpften gegen Serben, gemeinsam war ihnen nur noch der Hass auf die Roma.

O-Ton Riccardo Sahiti

„Und dann waren da die UNO-Soldaten: An einem Tag im Juni kommen französische Soldaten, die UCK-Armee und das Volk und wüten in Mahala, wo die Roma leben. Und sie gehen einfach in Häuser und nehmen alles, was da ist. Und sie sagen den Roma: Gehen Sie weg. Mein Vater, der 75 war, der den Zweiten Weltkrieg erlebt hat, der die Familie ernährt hat, der vierzig Jahre gearbeitet hat, der viel gegeben hat für das Land, hat einen französischen Soldaten gefragt: Entschuldigung, warum muss ich weg? Ich bin Staatsangehöriger. Und er antwortet mit einer Waffe, auf meinen Vater gerichtet: Er muss diesen Platz verlassen, sonst wird er erschossen. Und mein Vater nimmt eine Tasche, und er sieht, dass die Häuser brennen, die Kinder weinen, die Frauen, die Männer. Dann musste er mit dem Taxi 300 Kilometer mit seinem Bruder nach Belgrad. Und dann ist mein Vater da gestorben. Mein Opa wurde dort 1901 geboren, meine Mutter ist dort begraben. Wir haben eine Geschichte, und jetzt

ist diese Geschichte gelöscht. Wo ich mir sage: Warum waren wir Roma, warum waren wir nicht andere?“

Autor

Riccardo Sahiti floh nach Frankfurt am Main. Trotz der Diplome als Musikpädagoge und Dirigent musste er sich wieder ganz hinten anstellen. Er besuchte Konzerte, knüpfte Kontakte, suchte bei Orchestern nach einer Anstellung. In Deutschland, Polen und der Schweiz - überall Absagen.

O-Ton Riccardo Sahiti

„Ich habe nicht gedacht, ich studiere Dirigieren, weil ich Roma bin. Ich bin Dirigent und ich bin im Dienst für die Musik. Und dann habe ich mich überall beworben. Ich bin gekommen nach Deutschland als Dirigent, um einen Job zu finden, in einer Stadt, wo die Musik lebt. Und leider habe ich keine Antwort bekommen. Ich habe mich in einer Musikschule beworben, für Dirigieren in der Klasse, für die Mittelschule. Und dann kam ein Professor und sagte: ‚Herr Sahiti, Sie suchen hier einen Job, leider muss ich Ihnen sagen: Sie werden keinen Job hier bekommen‘. Ich weiß nicht, wie mein Leben wäre, wenn ich Österreicher wäre oder Deutscher oder Schweizer oder amerikanischer Staatsangehöriger. Vielleicht wäre mit meinem Willen, diese Kunst zu dirigieren, vielleicht wäre mein Weg einfacher. Aber ich hatte diese Möglichkeit leider nicht.“

Atmo Hotelrezeption, Stimmen, unterschiedliche Sprachen, Stress und Diskussion

Autor

Es sind noch zwei Tage bis zum Konzert im Rudolfinum. Das sandsteinfarbene Gebäude an der Moldau gehört zu den bedeutendsten Konzerthäusern Europas. Wir stehen im Foyer eines Hotels am Rande der Prager Altstadt. Sahiti hetzt hin und her, er hat die Reise über Monate vorbereitet, fast im Alleingang, hat Förderer gesucht, Preise von Busunternehmen verglichen, Werbung angeschoben. Hunderte E-Mails hat er verschickt, dutzende Briefe geschrieben, erzählt er mir. Und nun muss er improvisieren: Das Hotel ist ausgebucht, doch es fehlen drei Doppelzimmer für seine Musiker. Die Rezeptionistin wird laut, spricht herablassend über das „Chaos“ der

Gäste.

Atmo Hotelrezeption

Autor

Als Rom ist Sahiti Herablassung, Vorurteile aller Art gewöhnt. Trotzdem fragt er sich jetzt, ob er einen Fehler gemacht hat. Schon früher hatte er mir erzählt, dass er immer wieder einen Rechtfertigungsdruck spüre für Eigenschaften, die er gar nicht hat und nie haben wird, Eigenschaften, die das Vorurteil ‚den Zigeunern‘ zuschreibt. Er zückt sein Notizbuch, ruft zwei Hotels in der Nachbarschaft an und hat das Zimmerproblem gelöst.

Atmo Probe, Sahiti spricht mit Musikern und Solisten, im Hintergrund das Einspielen der Orchester-Musiker und Getuschel

Autor

Am Abend probt das Orchester in den Räumen einer Musikakademie. Die Musiker sind aus vielen europäischen Ländern angereist. Sahiti umarmt seine Kollegen. Katholische, jüdische, muslimische Sinti und Roma, die etwa neunzig Prozent des Orchesters ausmachen. Sie werden von sechs Musikern begleitet, die keine Roma-Wurzeln haben, aber das Projekt unterstützen wollen. Sahiti krempelt seine Hemdsärmel hoch, richtet den Notenständer auf. Er lugt über den Rand seiner Brille und schreibt ein paar Notizen in seine Partitur. Er wirkt auf mich zufrieden, stolz, der Druck scheint von ihm abzufallen. Er ist in seinem Element.

Atmo Probenmusik

O-Ton Riccardo Sahiti

„Ziel ist, unser musikalisches Erbe von Jahrhunderten, Jahrhunderten, von großen Komponisten, inspirierten Komponisten für die Öffentlichkeit zu interpretieren und auch unsere musikalische Kultur von Roma und Sinti zu pflegen und auch neue Werke zu schaffen. Das ist eine Botschaft mit kulturellem Zweck.“

Autor

Sinti und Roma sind in Deutschland seit 1997 als nationale Minderheit anerkannt. Für die Bewahrung ihrer Kultur steht ihnen der besondere Schutz des Staates zu. Doch noch heute gibt es keine öffentliche Institution, die Literatur, Kunst oder Musik der Roma dauerhaft fördert. Was in den Mehrheitsgesellschaften oft nicht bekannt ist: Mehr als achtzig Opern sind von Roma inspiriert worden. Große Komponisten haben ihre Tradition aufgegriffen: Brahms, Liszt, Bizet. Die jüdische Klezmermusik, der andalusische Flamenco, die kubanische Rumba sind von Roma beeinflusst worden.

Atmo Probenmusik**O-Ton Riccardo Sahiti**

Roma-Kultur hat sehr viel gegeben für alle Menschen. Und wir haben noch nichts bekommen, wir haben nur gegeben. Wie viele Male ist die Oper Carmen aufgeführt worden? Libretto ist: Eine Roma stirbt. Aber wie viele Einnahmen haben die Häuser für das musikalische Werk bekommen? Aber Roma haben für die Kultur nichts zurückbekommen. Wenn die Roma nicht wären, würden viele Sachen nicht existieren.“

Autor

Anfang des Jahrtausends hatte Riccardo Sahiti noch immer keine feste Anstellung gefunden. Er wusste, dass Sinti und Roma als Berufsmusiker in großen Orchestern vertreten sind, in der Wiener Staatsoper, im MDR-Sinfonieorchester, im Nationalorchester Rumäniens. Auch in kleineren Klangkörpern, in Magdeburg, Gotha, Eisenach. Er setzte sich mit Marius Banica, einem befreundeten Geiger zusammen und blätterte die Orchesterformationen durch.

O-Ton Riccardo Sahiti

„Und dann habe ich angefangen zu fragen: Welche kennen wir? Und Marius sagte: Ich kenne Konzertmeister, und ich frage den Konzertmeister, kennst du auch jemanden. Und er sagte: Ich kenne auch andere. Weil werden Sie neue Werke schaffen. Und wenn wir neue Werke haben, dann werden wie alle reich sein mit Musikalische.“

Autor

Sahiti trommelte ein Dutzend Musiker zusammen und lud sie nach Frankfurt ein. Einige, sagt er, kamen ohne zu zögern, andere baten um Bedenkzeit. Sie wollten abwägen, ob ihnen das neue Engagement vielleicht auch schaden könnte. Nach einigen Wochen gründeten sie den Philharmonischen Verein der Sinti und Roma, mit einer ausführlichen Satzung und großen Zielen.

O-Ton Riccardo Sahiti

„Dann übernachteten alle Musiker, mal sieben, mal fünfzehn, bei uns. Und nach den Proben essen wir, trinken wir. Und reden über die Werke. Ich habe sehr viele CD und DVD. Jedes Dokument ist da und immer gibt es wenig Platz. Und selbstverständlich habe ich viele Faltblätter und Plakate. In einer Wohnung, voll mit Musik und Papieren.“

Autor

Sahiti hatte viele Ideen, aber kein Geld. Nennenswerte Gagen konnte er nicht bieten. Er sprach bei Stadt und Land vor, bei Sponsoren. Er bat den Zentralrat Deutscher Sinti und Roma um Unterstützung. Schickte Briefe, Faxe, E-Mails. Oft erhielt er nicht einmal eine Antwort. Die Stadt Frankfurt aber stellte dem Orchester einen Probenraum zur Verfügung. Im Dr. Hoch's Konservatorium, einer angesehenen Musikschule. Im Saal Clara Schumann fand dort im November 2002 das Premierenkonzert des damals noch kleinen Streichorchesters statt.

O-Ton Riccardo Sahiti

„Was ist das: so viele Menschen haben noch nie angerufen im Dr. Hoch's Konservatorium, viele, viele Menschen. Und dann beginnt dieses Konzert. Ja, dann kommt dieser Moment. Das beginnt, ich weine, habe ich damals gedacht, das beginnt schon. Ich sehe, dass Menschen von mir das möchten. Ich sage, Leute, was ist das, unglaublich. Dieses Orchester hat seine Seele musikalisch und emotional gegeben.“

Autor

Zeitung und Fernsehen waren da. Sahiti glaubte, den Durchbruch geschafft zu

haben, doch die Aufmerksamkeit ließ schnell wieder nach. Er hatte ein paar Sponsoren gefunden, aber für einen festen Klangkörper reichte es noch nicht. Und so schrieb Sahiti weiter Bewerbungen und verdiente seinen Lebensunterhalt als freiberuflicher Musiklehrer, mal bei einer Blaskapelle, mal bei einer Blockflötengruppe. Das Roma-Streichorchester versammelte sich für kleine Projekte. Doch Sahiti gab nie auf. Ein Freund, der ungarische Geiger Roby Lakatos, half mit seinen Kontakten, er kannte die weltberühmte Pianistin Martha Argerich.

O-Ton Riccardo Sahiti

„Und er sagte, weil wir haben mehrere Konzerte in Frankfurt gehabt: Ahh, wir fahren jetzt nach Brüssel zu Martha. Ich sagte: Bist du verrückt? Nein, nein, nein, wir gehen. Und so war ich dann sieben Tage zu Gast bei ihr. Das war interessant. Fast in jedem Zimmer hat sie einen Flügel gehabt, und viele Noten, so viele Noten, unglaublich. In vier oder fünf Etagen. Und immer waren da einige Menschen, Studierende. Sie sagten: Hallo, ich bin von Martha, ich möchte üben. Und ich habe gesehen: die große Pianistin Martha Argerich hat auch ein großes Herz.“

Autor

Ohne Gage zu verlangen, unterstützte Martha Argerich das Roma-Orchester. Im Kurhaus von Wiesbaden spielte sie 2009 mit dem Geiger Geza Hosszu-Legocky die Schumann-Sonate für Klavier und Violine in a-Moll. Sahitis Streicher umrahmten den Auftritt mit anderen Werken. Doch die großen Konzerthäuser blieben ihnen weiter verschlossen. Bis 2011. Da feierten die Organisatoren des traditionellen Beethovenfests in Bonn den 200. Geburtstag von Franz Liszt, wollten dem ungarischen Komponisten einen Schwerpunkt widmen.

O-Ton Riccardo Sahiti

„Dann sagten sie: Herr Sahiti, wir möchten Sie 2011 zum Beethovenfest einladen. Und ich habe gesagt: Gut, aber mit welcher Besetzung? Herr Sahiti, wählen Sie die größte, die es gibt. Ich sagte: Aber Entschuldigung, das kostet sehr viel. Herr Sahiti, das ist überhaupt kein Problem, sie machen das Orchester. Früher hatten wir immer ein Streichorchester oder Kammerphilharmoniker. Bei 200-jährigem Geburtstag von Franz Liszt in Bonn in der Beethovenhalle: das war die Geburt der Roma-und-Sinti-Philharmoniker. Endlich Wahrheit! Das war ein großes, großes Programm.“

Musik

Autor

In zwei Auftritten bewies das Orchester seine Fähigkeiten: Mit Werken von Franz Liszt, Zoltan Kodály oder Camille Saint-Saëns.

O-Ton Riccardo Sahiti

„Wie sie uns empfangen haben. Dieses Publikum, mit Ovationen. Da war ein Applaus. Wir haben um 20 Uhr angefangen und 24 Uhr war Ende. Wir hatten zwei Konzerte am selben Abend mit 120 Minuten Musik. Das war ein Konzert, wo ich sage, künstlerisch: das war das Beste in meinem Herz.“

Atmo Busfahrt, Sahiti spricht ins Mikro zu Musikern, Fahrgeräusche

Autor

Wenn die Roma-Philharmoniker auf Reisen gehen, breitet sich Riccardo Sahiti hinter dem Fahrer des Busses aus. Auf dem kleinen Tisch vor seinem Sitz liegt der Ablaufplan mit genauen Uhrzeiten, daneben ein Touristenführer - in diesem Fall für Prag -, eine Box mit Obst und belegten Broten. Ihm gegenüber sitzt seine Frau Elisabeth. Schlank, dunkelblonde, gewellte Haare, immer freundlich lächelnd.

O-Ton Riccardo Sahiti

„Ja, sie denkt klüger und schneller. Und sie hat auch diesen Glauben an meinen Weg und meinen Traum. Und ich brauche auch Unterstützung und jemanden, der daran glaubt, was ich tue. Und dazwischen, wenn jemand hat Probleme mit Magen oder so ähnlich, sie ist Doktor, sie ist Zahnärztin. Und sie ist da für die Atmosphäre. Sie ist fast in jedem Konzert immer auf der Bühne. Sie ist so wie ein Licht für mich.“

Atmo Musik-Improvisation und Gelächter in Prag, unterschiedliche Stimmen, feurige Klänge, Zigeuner-Klischees

Autor

In ihren Heimatorchestern müssen sich die Musiker gegen Konkurrenten behaupten,

mitmischen im Spiel der Eitelkeiten. Bei den Roma-Philharmonikern geht es anders zu. In Prag erlebe ich die Musiker noch eine Stunde vor dem großen Auftritt als gut gelaunte, entspannte Leute, es wird viel gelacht. Die Musiker spielen mit Klischees über „Zigeuner“, tauschen sich aus, über Familie, Alltag, Politik. In verschiedenen Sprachen.

Atmo Johann Spiegelberg lacht laut und lobt seinen Cellisten-Kollegen

Autor

Johann Spiegelberg, ein Orchestermitglied der ersten Stunde, gehört zu den Stimmungsmachern der Roma-Philharmoniker. Er klappt seinen Geigenkasten auf, neben dem Bogen klemmt ein Foto seines Sohnes.

O-Ton Dialog Spiegelberg und Autor

„Mein Sohn ist immer dabei.“

„Ihre Frau auch?“

„Nein, (lautes Gelächter), es ist ein schönes Gefühl, das Kind immer dabei zu haben, es gibt nichts Schöneres.“

„Macht er auch Musik?“

„Er macht auch Musik, auch Violine. Morgen hat er ein Vorspiel.“

Autor

In der Generalprobe hat Spiegelberg den Konzertmeister Julian Derdu vertreten. Der war zwischen Prag und Eisenach, wo sein Heimatorchester ein Konzert hatte, hin- und hergefahren, fünf Stunden hin, fünf zurück. Nun zeigen mir die beiden im Umkleideraum des Rudolfinums ihre Instrumente.

O-Ton Johann Spiegelberg

Jeder Musiker ist begeistert für ein gutes Instrument. Ein Beispiel, ein Vergleich, ich weiß, es ist ein bisschen blöd: Das ist so wie ein Sportwagen. Ferrari oder Bugatti. Du bist neugierig, was kann der, was kann der? Der ist auch gut, der ist auch fantastisch.“

Autor

90 000 Euro hat die Geige von Johann Spiegelberg gekostet, sagt er, bezahlt erst einmal mit einem Kredit.

O-Ton Johann Spiegelberg

„Ich war nicht mal sechs, als ich mit Geige angefangen habe. Ich habe das bei meiner Cousine gesehen, sie hat immer Geige gespielt. Sie ist drei Jahre älter als ich und hat mich immer fasziniert. Ich habe immer ihre Geige geklaut, und ihre Mutter hat mich immer erwischt, und ich durfte nicht, denn das Instrument war bloß geliehen von der Musikschule. Und ich war viel zu klein, und sie hatten Angst, dass ich das Instrument kaputt mache. Aber ich habe das Instrument wirklich geliebt. Und ich hatte wirklich eine ganz hohe Achtung vor dem Instrument, ich hätte niemals etwas kaputt gemacht.“

Autor

Johann Spiegelberg, der eigentlich anders heißt, seinen Namen hier nicht preisgeben möchte, hat eine jüdische Mutter und einen Vater mit Roma-Wurzeln. Er ist in Rumänien aufgewachsen, am Schwarzen Meer, wurde in Bukarest ausgebildet.

O-Ton Johann Spiegelberg

„Ich bin bis zu einem Niveau gekommen, aber dann war zu, da war eine Schranke. Und die Schranke war da wegen des damaligen Regimes, des politischen Regimes. Es war eine Scheuklappe für mich. Ich wollte mehr wissen: warum derjenige so spielt, was denkt er von Musik, und ich wusste das alles nicht. Und dann bin ich nach Deutschland damals gekommen: ich durfte bloß in die ehemalige DDR kommen.“

Autor

Ende der 80er Jahre hatte der Geiger sein Studium in Leipzig abgeschlossen. Er ist im Osten Deutschlands geblieben und hat eine feste Stelle in einem angesehenen Orchester angenommen. Hin und wieder, erzählt er mir, lassen ihn Menschen in seiner neuen Heimat spüren, dass er nicht richtig dazugehört. Selten durch direkte Beleidigung.

O-Ton Johann Spiegelberg

„Ich wollte tanken, ich bin zur Tankstelle gefahren, vor ein paar Monaten. Ich bin reingegangen und wollte bezahlen. Und dort gab es zwei Freunde, die haben sich unterhalten mit dem Tankwart. Die haben mich angeguckt, ich kam vom Konzert. Und ich war im Anzug und trug eine Krawatte. Und ich fahre einen Mercedes. Und die haben mich draußen schon beobachtet. Und dann haben sie sich unterhalten: Ja, in Deutschland sieht es ziemlich gut aus. Es geht uns gut in Deutschland, oder? Dieses ganze Gerede war mir gegenüber. Ich habe bezahlt, ich provoziere nicht, ich muss mich auch nicht rechtfertigen.“

Autor

Viele Musiker der Roma-Philharmoniker verschweigen in ihren Heimatorchestern ihre Wurzeln. Einige Mitglieder bitten mich darum, in diesem Feature nicht mit ihrem Namen genannt zu werden. Sie fürchten das Misstrauen, fürchten mehr als andere leisten zu müssen in Vorspielen, Proben, Konzerten. Johann Spiegelberg möchte mit den Philharmonikern in ganz Europa auftreten. Auch in seiner neuen, ostdeutschen Heimat, frage ich ihn? Er zögert, schüttelt den Kopf:

O-Ton Johann Spiegelberg

„Nicht weil ich mich schämen würde. Warum? Ich klaue nicht, ich mache nichts Schlimmes. Ich mache eigentlich, was ich immer mache, ich bin auf der Bühne: Nein, aber ich werde das nicht tun, ich werde das nicht riskieren. Es hat lange gedauert, ich habe mir etwas aufgebaut. Und ich denke nicht nur an mich. Ich denke auch an meine Familie, ich denke auch an meinen Sohn.“

Autor

Bekannte Sinti und Roma wie die Sängerin Marianne Rosenberg, der Jazzmusiker Django Reinhardt oder der Dirigent Riccardo Sahiti werden in Sonntagsreden als „Leitbilder“ herausgestellt. Sie „dürfen“ der Gesellschaft beweisen, dass „Zigeuner“ nicht nur betteln und stehlen. Im Roma-Orchester können die Musiker das Gefühl der Fremdheit, des Ausgegrenztseins - für eine Weile wenigstens - vergessen. Sie sind stolz auf ihr Gemeinschaftswerk:

O-Ton Johann Spiegelberg

„Dass sie etwas geschafft haben. Die sitzen auf einer Bühne, wo 1000 oder 2000 Menschen nach zwei Stunden applaudieren. Und ich glaube, es gibt nichts Besseres als Anerkennung von Menschen und Zuschauern. Wir hoffen, wir hoffen, dass wir die Menschen auch ein bisschen überzeugen, dass nicht alle Roma kriminell sind.“

Atmo Konzert-Mitschnitt

Autor

Auf dem Pult in Prag tupft sich Riccardo Sahiti mit der linken Hand den Schweiß von der Stirn, mit der rechten gibt er den Takt vor. Er stampft auf den Boden, geht kleine Schritte vor und zurück, breitet die Arme weit aus. Als wolle er gleich aufspringen, loslaufen, schreien, um die Musik auch körperlich auszudrücken.

Die Roma-Philharmoniker führen in Prag das „Requiem für Auschwitz“ auf, eine gewaltige Totenmesse mit Chor und vier Solisten. Eine Stunde dauert das Konzert. Die Musik erinnert an jüdische Klagegebete, an afrikanische Totengesänge. Zwischen tosenden Streichern und trauriger Orgel klingen Motive aus der romantisierenden Zigeunermusik durch. Feurige, verstörende Klänge. Diese Motive sollen erkennbar sein, immer wieder, aber nie übertönen und dominieren.

O-Ton Roger Moreno Rathgeb

„Die Motivation für dieses Werk kam, als ich zum ersten Mal das Lager in Auschwitz besucht habe 1998.“

Autor

Der Komponist des Requiems Roger Moreno Rathgeb ist Sohn einer Sinteza.

O-Ton Roger Moreno Rathgeb

„Darum dachte ich, es wird langsam Zeit, dass man den Leuten eine Art lebendes Denkmal setzt, diesen Seelen, die da ihr Leben lassen mussten. Um ein Mahnmal hinzustellen, um ein bisschen zu ermahnen, dass man ein bisschen was lernen sollte aus der Geschichte.“

Autor

Dem deutschen Rassenwahn sind hunderttausende Sinti und Roma zum Opfer gefallen, die genaue Zahl ist bis heute umstritten. Und die rassistischen Vorurteile haben den Nationalsozialismus überlebt, nicht nur in Deutschland. In der Schweiz wurden viele ‚Zigeuner-Kinder‘ ihren Eltern zwangsweise weggenommen und in Heime oder Klöster gesteckt. Roger Moreno, aufgewachsen in Zürich, blieb das erspart. Seine Eltern erzählten ihm erst spät von seinen Sinto-Wurzeln.

O-Ton Roger Moreno Rathgeb

„Ein Requiem hat acht Teile, und ich habe dann ungefähr sechs in der musikalischen Grundstruktur geschrieben gehabt, und plötzlich war die Inspiration weg. Da fiel ich in ein Loch, da kam nichts mehr. Dann dachte ich, na gut, vielleicht hilft es mir, wenn ich noch mal nach Auschwitz gehe, mir das noch mal richtig ansehe. Bin 1999 noch einmal hingegangen. Und kam zurück mit einem völligen Blackout. Da war es völlig vorbei. Ich konnte keinen Ton mehr schreiben. Ich habe ein halbes Jahr nötig gehabt, um das geistig wieder aufzuarbeiten, was ich da nun intensiv gesehen hatte.“

Autor

Zehn Jahre lang hat er die Partitur nicht angerührt. 2008 trat er in einer Fernsehdokumentation auf. Da schilderte er die ausweglose Lage seiner überall verfolgten Volksgruppe und erwähnte auch sein unvollendetes Requiem. Tage später rief ein niederländischer Festivaldirektor an. Der versprach ihm, das Werk auf großer Bühne zur Aufführung zu bringen. Drei Jahre arbeitete Moreno weiter an der Partitur, dann war sie fertig. In diesen Jahren lernte er Riccardo Sahiti kennen. Für die Premiere des Requiems kam für Moreno nur ein Orchester in Frage: die Roma-Philharmoniker.

O-Ton Roger Moreno Rathgeb

„Das Gute daran ist, dass sie sehr persönlich mit diesem Werk verbunden sind, weil alle dieser Musiker werden auf irgendeine Weise irgendjemanden aus der Familie im Krieg verloren haben. Ich wundere mich eigentlich jedes Mal selber, dass ich das geschrieben habe. Das überrascht mich selbst jedes Mal.“

Autor

Am 3. Mai 2012 führten die Roma und Sinti-Philharmoniker das Requiem in einer Kirche in Amsterdam zum ersten Mal auf. Der Raum war überfüllt, das Fernsehen übertrug das Konzert. Zeitungen und Radiostationen berichteten über den Komponisten und das Orchester. Nie zuvor standen Sinti und Roma in den Niederlanden so sehr im Blickpunkt.

O-Ton Roger Moreno Rathgeb

„Ja, ich kann Ihnen sagen: Nachdem der letzte Ton erklingen ist, ich habe angefangen zu heulen wie ein kleines Kind. Und ich glaube mit mir die Hälfte des Saales.“

Autor

In den Tagen danach erhielt Moreno viele Einladungen, Königin Beatrix wollte ihn zum Kaffee treffen

O-Ton Roger Moreno Rathgeb

„Mit Volksmusik erreicht man auch Leute. Leute, die uns wohl gesonnen sind. Aber die können uns nicht weiterhelfen. Mit klassischer Musik, da kommen Leute: Minister, da kommen Bundeskanzler. Und dann hat man plötzlich Leute, die in Machtpositionen stecken. Die in einer Position sind, die für uns etwas zum Besseren verändern können, die auch etwas für unser Volk bewegen können. Darum die klassische Form.“

Autor

Das Konzert im Prager Rudolfinum ist beendet, die mehr als 1000 Zuhörer im vollbesetzten Saal erheben sich von ihren Plätzen. Roger Moreno kommt auf die Bühne und umarmt Riccardo Sahiti. Sie sind beide erschöpft, nehmen Blumensträuße entgegen, lächeln in Kameras.

Kann ein solcher Erfolg Alltag für Roma-Musiker werden? Jitka Jurkova bezweifelt das. Sie arbeitet für eine Nichtregierungsorganisation in Prag und hat bei den Planungen des Konzerts geholfen. Ihre Organisation wollte die Tickets nicht zum Standardpreis des Rudolfinums anbieten, also für bis zu sechzig Euro, sie fürchtete einen leeren Saal. Eine starke Vergünstigung, glaubt sie, wäre dem Orchester auch

nicht gerecht geworden. So wurde der Eintritt komplett gestrichen und das Konzert als Bildungsprojekt vermarktet. Initiativen, Aktivisten, Politiker griffen kostenlos zu, nach einer Woche waren alle Tickets vergeben.

O-Ton Jitka Jurkova

Übersetzerin

„Wir sind definitiv auf Probleme gestoßen, aber niemand hat uns offen erzählt: Ich arbeite nicht mit Zigeunern zusammen. Aber zum Beispiel hatte ich große Probleme beim Ausleihen von Instrumenten, denn wir haben gesagt: Wir brauchen die Instrumente für ein Roma-Orchester.“

Autor

Etwa 100 000 Euro kostet ein Konzert der Roma-Philharmoniker. Für Gagen, Übernachtung, Reisekosten, Werbung, die Miete des Saales. Für den Auftritt in Prag haben drei internationale und sechs nationale Förderer das Budget gestellt. Jitka Jurkova sagt, das Bild der Roma in den tschechischen Medien sei durch Klischees geprägt. Vor dem Konzert hat sie mehr als zwanzig Interview-Anfragen erhalten. Die meisten für die Sopranistin Pavlina Matiová, eine der vier Solostimmen des Requiems. Matiová war die erste Romni überhaupt, die im Rudolfinum gesungen hat. In den Zeitungen wurde sie allerdings nicht als Musikerin beschrieben, sondern als eine Exotin, die aus einem Volk von Exoten herausrage.

Atmo Musik

Autor

Anfang Mai 2013, ein Jahr nach der Uraufführung des Requiems. Wieder feiern die Niederländer das Ende des Zweiten Weltkrieges. Zusammen mit Roger Moreno habe ich mich auf den Weg gemacht. Dieses Mal hat er einen Auftritt am Stadtrand von Maastricht.

Atmo Maastricht Musik

Autor

Moreno sitzt auf einer kleinen Holzbühne, hinter ihm steht ein in die Jahre

gekommener Wohnwagen. An den Seiten sind Lautsprecher postiert, geschützt durch hellbraune Lampenschirme. Die Bühne ist auf Gartenzelte und Stehtische ausgerichtet, dahinter ein Grill- und Getränkestand. Nach und nach füllt sich die kleine Wiese, die an einer schmalen Landstraße liegt und umgeben ist von einer zwei Meter hohen Hecke. Die meisten Gäste kommen mit dem Rad. Sie sind lässig gekleidet, hocken sich mit Bier oder Bratwurst auf ihre mitgebrachten Decken und hören Tabor zu, einem traditionellen Musikensemble. Der Komponist des Auschwitz-Requiems spielt Akkordeon und verdient bei Tabor seinen Lebensunterhalt. Übersetzt bedeutet „Tabor“: Zigeunerquartier.

Atmo Maastricht Musik

O-Ton Roger Moreno

„Mein Vater fand das absolut nicht gut, dass ich Musiker werden wollte. Ich wollte eigentlich schon mit zehn Jahren Musiker werden, mit zwölf wollte ich ans Konservatorium, ich wollte Musik studieren, durfte ich nicht, weil mein Vater sagte: Lerne was Richtiges. Musiker wird nur derjenige, der zu faul ist zum Arbeiten. Und habe dann eine Lehre gemacht in einem Schallplattengeschäft, damals als Verkäufer.“

Autor

Als Jugendlicher hörte Moreno Platten, beschäftigte sich mit Musiktheorie. Irgendwann war ihm das nicht mehr genug: Mit Hilfe von Büchern, in denen die Fingerhaltungen abgebildet waren, lernte er die Grundlagen für Gitarre, Akkordeon, Geige. Er traf auf Konzerten und Festivals andere Musiker, die wie er Autodidakten waren. Mit ihnen improvisierte er, gab erste Konzerte, spielte in unterschiedlichen Formationen Folkmusik, Jazz, Swing, Chansons, auch Lieder mit lateinamerikanischen Einflüssen. Noten konnte er nicht lesen.

O-Ton Roger Moreno

„Viele Leute haben mir gesagt: Bitte lerne keine Noten, dein musikalisches Gefühl wird dadurch kaputt gemacht, und die Spontanität. Ich dachte, das ist natürlich Quatsch. Ich kam nicht mehr weiter, und ich merkte, dass ich einfach technisch beschränkt war. Ich dachte, ich nehme ein bisschen Unterricht. Und da ich als

Autodidakt alles falsch erlernte, was man bei der Geige falsch erlernen kann. Das heißt: Falsche Bogenführung, falscher Fingersatz, verkehrte Haltung überhaupt, musste ich eigentlich im Grunde genommen nochmals komplett von vorn anfangen.

Autor

35 Jahre alt war er und schon zwei Jahrzehnte im Musikgeschäft, als er den ersten Unterricht nahm. Heute hat Moreno als Musiker einen Namen und gehört zu den bekanntesten Liedermachern für traditionelle Musik der Sinti und Roma.

Die klassische Komposition des Requiems in ihrer komplexen Form war für Moreno eine ganz neue Herausforderung. Lange hat er über die Gesangssprache des Chores nachgedacht. Er entschied sich für eine Textvorlage von Giuseppe Verdi, verfasst in Latein, also nicht gebunden an ein Volk oder eine Nation. Der Chor, der die Roma-Philharmoniker jeweils begleitet, sollte bei jedem Konzert wechseln.

O-Ton Roger Moreno

„Zwei, drei Monate vor der Premiere erhielt ich einen Anruf, dass die ganze Chorpartitur zu hoch geschrieben wäre, die Chöre würden sich ihre Stimmen kaputt singen. Da musste ich mich hinsetzen und für das ganze Werk die Chorpartitur umschreiben. Kurz danach kriegte ich eine E-Mail aus Tschechien: Die Solostimmen sind zu hoch, die singen sich kaputt. Ich sagte, das kann doch nicht sein. Ich habe schon fast geheult, musste ich mich wieder dransetzen und die Solopartituren umschreiben, was zur Folge hatte, dass ich teilweise die Chorpartituren noch einmal umschreiben musste. Es war drei Wochen vor der Premiere, da kriegte ich eine E-Mail vom Paukenspieler: Da stehen ein paar Passagen drin, die sind nicht zu spielen, weil die Zeit zu kurz ist, um die Pauke umzustimmen. Ich dachte, ich breche zusammen, ich habe beinahe einen Nervenzusammenbruch gekriegt.“

Autor

Die Philharmoniker führten Morenos Werk nach der Premiere in Amsterdam auch in Tilburg, Prag, Budapest, Frankfurt und Krakau auf. Ende Januar 2013 traf sich das Orchester dann in Berlin. Die Musiker besuchten das gerade erst eingeweihte Denkmal für die von den Nationalsozialisten ermordeten Sinti und Roma in der Nähe des Reichstages. Ein Konzert in der Philharmonie war geplant und vorher lud der niederländische Botschafter zu einem Empfang, mit Gästen aus Politik, Kultur,

Wirtschaft.

Die Einführung im Saal hält Zoni Weisz, ein niederländischer Sinto. Am Holocaust-Gedenktage 2011 hatte er als erster Vertreter seiner Minderheit vor dem Bundestag sprechen dürfen, das hat ihm viele Türen geöffnet.

Im Konzertsaal in Berlin stehen Fotos in schwarz-weiß, auf einer Leinwand lebensfrohe, lachende Menschen aus den dreißiger Jahren. Menschen, die kurz darauf in den Gaskammern ermordet wurden.

Zwischen den Sätzen des Requiems verlesen Schauspieler Erinnerungen von Überlebenden. In dem Saal können 2600 Menschen Platz finden, jetzt ist er nicht mal zu einem Drittel gefüllt. Die Finanzierung des Konzerts war erst vor wenigen Wochen gesichert, zu spät für Werbeanzeigen und Plakate.

O-Ton Ellen Waldmüller

„Also ich werde mich mit der Sinti-und-Roma-Gruppe noch einmal mehr beschäftigen. Ich habe keine Bekannten, Verwandten oder so, mit denen ich da Berührungen habe, aber es hat mich tief berührt, dass da ein solcher Chor und ein solches Orchester aus den verschiedenen Ländern zusammenkommt.“

Atmo Dr. Hoch's Konservatorium Frankfurt

Autor

Im Dr. Hoch's Konservatorium pflegt Riccardi Sahiti seine Kontakte, mit Musikwissenschaftlern, Studierenden, potenziellen Sponsoren. Die Roma-Philharmoniker haben keinen festen Konzertsaal, keine Geschäftsstelle, keine Verwaltungskraft. Die sechzig Mitglieder treffen sich, wenn ein Projekt ansteht. Sie wollen die europäische Idee zum Klingen bringen, sagen sie.

O-Ton Riccardo Sahiti

„In zehn Jahren mit den Roma-und-Sinti-Philharmonikern haben wir verschiedene Stücke von Komponisten gespielt. Aus Finnland Sibelius, aus Ungarn Bartok, aus Russland Tschaikowsky. Das ist sicher eine Brücke, die Musik verbindet die Menschen.“

Autor

Riccardo Sahiti träumt von einem Musikverein mit Chor, Ballett, Sprachförderung.

O-Ton Riccardo Sahiti

„Und in diesem Roma-und-Sinti-Philharmoniker-Haus arbeiten hundert Musiker, fest engagiert. Und jeder Roma-Musiker sollte immer ein Roma-Kind bilden. Dass er morgen auch einen Beruf hat, und wo er die Kultur weitergibt. In diesem Haus könnten wir auch Theaterstücke schaffen. Wir haben auch große Maler. Wir können auch Filme machen. Die Roma-Komponisten komponieren neue Werke, wie Roby Lakatos, wie Stanislav Rosenberg, wie Anna-Lena Laurin. Dieses Orchester steht für alle Komponisten.“

Autor

Sahiti weiß um die Bedrohung, unter der aus dem früheren Jugoslawien nach Deutschland geflüchtete Roma leben. Mehr als 10 000 von ihnen müssen mit der Ausweisung in den Kosovo rechnen, wo sie nichts als Elend erwartet. Die Philharmoniker wollen auf ihr Leid hinweisen, in Interviews, Workshops und Symposien. Vielleicht sei es sogar gut, sagt Sahiti, dass er nie eine feste Anstellung in einem Eliteorchester gefunden hat.

O-Ton Riccardo Sahiti

„Wahrscheinlich würde ich mich nicht mehr engagieren für so etwas, wenn ich einen guten Job haben würde. Ich bin stolz, dass ich Rom bin. Das ist hier kein Geschäft, das ist eine Kultur, über Jahrhunderte.“

Atmo Bühne nach Konzert in Prag**Autor**

Ich frage Riccardo Sahiti, ob er die Ausstrahlung seines Orchesters beschreiben könnte. Und er erinnert mich wieder an das Konzert im Rudolfinum in Prag, an die Minuten nach dem Auftritt. Mehr als 1000 Zuhörer waren aufgesprungen, klatschten fast 15 Minuten und wollten nicht aufhören. Sahiti schob die Solisten sanft nach vorn an den Bühnenrand. Er selbst, erinnere ich mich, ging einige Schritte zurück, stand

zwischen Geigern und Cellisten, mitten in seinem Orchester. Er wirkte in diesem Jubel fast ein wenig schüchtern.

Atmo Bühne nach Konzert in Prag

Autor

Minuten später stand Sahiti hinter der Bühne, die Musiker gingen an ihm vorbei. Gratulierten, klopfen ihm auf die Schulter, umarmten ihn.

O-Ton Riccardo Sahiti

Ich habe das Gefühl, ich trage eine Art Sack durch ein Labyrinth. Durch ein Labyrinth, bis wir zu einem Konzertsaal kommen. Ich glaube, dass ich Kraft habe, etwas zu bewegen, dass eigentlich nicht möglich ist. Ich habe viel Geduld, und bin Optimist.

Musik

Absage:

„Wir musizieren, um aufzurütteln“

Wie die Roma-Philharmoniker ihrer Minderheit eine Stimme geben

Ein Feature von Ronny Blaschke

Es sprachen: Hüseyin Michael Cirpici und An Kuohn

Ton und Technik: Michael Morawietz und Beate Braun

Regie: Axel Scheibchen

Redaktion: Karin Beindorff

Sie hörten eine Produktion des Deutschlandfunks 2013